

Universität Bielefeld | Postfach 10 01 31 | 33501 Bielefeld

Dr. Andrea Frank

Leitung

Tel.: 0521/ 106-41 57

andrea.frank@uni-bielefeld.de

LANDTAG
NORDRHEIN-WESTFALEN
17. WAHLPERIODE

**STELLUNGNAHME
17/1043**

Alle Abg

Bielefeld, Januar 2019

Stellungnahme zum Antrag der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN

„Studienerfolg einer vielfältigen Studierendenschaft sichern“

Persönlicher/Beruflicher Hintergrund meiner Stellungnahme

Ich bin seit 1993 auf vielfältige Weise in verschiedenen Positionen an der Universität Bielefeld mit dem Thema „Weiterentwicklung von Studium und Lehre“ befasst: Von der Initiierung einzelner Studienreform-Projekte und Etablierung neuer Beratungsschwerpunkte für Studieninteressierte und Studierende, über die Umsetzung der Bologna-Reform und erfolgreiche Beteiligung an diversen Ausschreibungen (u. a. „Schule-Wirtschaft-Arbeitsleben“ des BMBF, „Guter Studienstart“ des MIWFT –NRW, „Übergänge Schule-Hochschule“ und „Exzellente Lehre“ des Stifterverbands) bis zur Entwicklung des universitätsweiten Programms „richtig einsteigen“ zur Verbesserung der Studieneingangsphase im Rahmen des Qualitätspakts Lehre. Ohne die Beteiligung an diesen Ausschreibungen wäre es nicht möglich gewesen, die derzeitige Infrastruktur zur Unterstützung des Lehren und Lernens an der Universität Bielefeld aufzubauen - und das trotz der jeweiligen Befristung der Förderungen.

Aktuell leite ich das Zentrum für Lehren und Lernen, in dem die Universität Bielefeld verschiedene Beratungseinrichtungen für Studierende und die hochschuldidaktische Weiterbildung für Lehrende zusammengefasst hat.

Vor diesem Hintergrund habe ich diese persönliche Stellungnahme formuliert, dabei aber die Einschätzungen von Kolleg*innen, die in einschlägigen Positionen und Funktionen an der Universität Bielefeld tätig sind, berücksichtigt.

Vorbemerkung

Ich begrüße es sehr, dass das Thema der Anhörung aufgegriffen wird, denn den Studienerfolg für möglichst viele Studierende in angemessener Zeit zu gewährleisten, konfrontiert die Hochschulen

mit immer größeren Herausforderungen. Wir haben es - bei anhaltend quantitativ schlechten, zur Gewohnheit gewordenen Betreuungsverhältnissen - nicht nur mit gestiegenen Studierendenzahlen und damit mit einer wachsenden Heterogenität der Studierendenschaft zu tun, sondern beobachten einen immer größer werdenden Graben zwischen den Vor- und Alltagserfahrungen der Studierenden einerseits und den Anforderungen eines wissenschaftlichen Studiums andererseits. Die allgegenwärtige Präsenz des Internets, der nahezu grenzenlose Zugang zu –„wahren“ oder gefakten – Informationen, die damit verbundenen Arbeits- und Kommunikationsweisen, stellen nicht nur die Rolle der Lehrenden als Wissensvermittler infrage, sondern machen für die Studierenden wie die Öffentlichkeit sehr viel mehr explizite Erklärungen und Anleitung zum kritischen Umgang mit Information sowie zum Generieren und Anwendung von Wissen erforderlich.

Um den Studienerfolg einer vielfältigen Studierendenschaft zu sichern, ist vor allem eine Weiterentwicklung der Hochschullehre wichtig. Dies wird nicht ohne zusätzliche Ressourcen gehen. Die Universität Bielefeld hat in den letzten Jahren viele Ausschreibungen nutzen können, um solche Entwicklungen voranzutreiben und erfolgreich erprobte Konzepte dauerhaft zu verankern. Von großer Bedeutung waren dabei das Commitment der Hochschulleitung, die jeweilige Laufzeit der Förderung, ein gutes Zusammenspiel zwischen zentralen Einheiten und den Fakultäten sowie das Ziel, Lehre als Gemeinschaftsaufgabe zu stärken. Im Hinblick auf die Fortsetzung des Qualitätspakts Lehre sind uns diese Faktoren besonders wichtige Erfolgskriterien.

Übergang Schule - Hochschule, Beratung von Studieninteressierten, Unterstützung bei der Studienfachwahl

Eine der wichtigsten Voraussetzungen für den Studienerfolg ist, dass Kompetenzen, Motivationen und Erwartungen der Studierenden mit den Anforderungen der von ihnen gewählten Studienfächer im Einklang stehen.

Studieninteressierte müssen bei der Studienfachwahl unterstützt werden. Dies ist in erster Linie Aufgabe der Hochschulen und hier der Studiengänge. Zu beobachten ist allerdings, dass es vor allem naturwissenschaftliche Studiengänge sind, die sich hier (schon lange) engagieren.

Beispiel Universität Bielefeld:

*Das SchülerInnen-Labor **teutolab** der Universität Bielefeld bietet seit mehr als 12 Jahren außerschulisches Lernen durch eigenständiges Experimentieren in den naturwissenschaftlichen und technischen Fächern (Biologie, Biotechnologie, Chemie, Mathematik, Physik, Robotik) für Schüler*innen an. Das **teutolab** richtet sich an alle Jahrgangsstufen und Schulformen, sowohl fachspezifisch als auch fächerübergreifend, auch mit Aktivitäten für spezielle Schülergruppen (z. B. mit Behinderungen, besonderen Begabungen, uvm.).*

*Besonderes Merkmal ist das Kooperations-Netzwerk von insgesamt etwa 65 Bildungseinrichtungen in Deutschland. Bis heute besuchten ca. 60.000 junge Menschen die Mitmachlabore; zusammen mit dem **teutolab**-Netzwerk wurden geschätzt inzwischen fast 200.000 SchülerInnen erreicht.*

<https://www.uni-bielefeld.de/teutolab/>

Die naturwissenschaftlichen Studiengänge haben offenbar erkannt, dass eine frühe Förderung naturwissenschaftlicher Interessen eine nötige, aber nicht hinreichende Voraussetzung dafür ist, den

Bedarf an naturwissenschaftlichem Nachwuchs und qualifizierten Fachkräften zu decken. Bei Angeboten für die höheren Jahrgangsstufen geht es deshalb auch darum, die studiengangspezifischen Anforderungen transparent zu machen.

Im Interesse der Studierenden (und der Erhöhung der Studienerfolgsquote) wäre es allerdings, wenn auch große Studiengänge ohne Nachwuchssorgen wie BWL und Rechtswissenschaft sowie NC-Studiengänge wie Psychologie oder Medizin Programme entwickeln würden, die den Studieninteressierten die Möglichkeit geben, zu erkunden, ob ihre Erwartungen und Motivationen zu den Anforderungen passen. Dafür sollte es in allen Studiengängen Ansprechpersonen geben.

Hier lohnt ein Blick in die Niederlande, wo die Hochschulen seit 2014 gesetzlich dazu verpflichtet sind, Matching-Instrumente bereitzuhalten, die Studierende dabei unterstützen, ihre Studienwahl zu überprüfen. Umgekehrt gibt es auch für die Studieninteressierten die Verpflichtung, an mindestens einem Matching-Verfahren teilzunehmen (wobei die daraus möglicherweise resultierende Empfehlung für die Studieninteressierten nicht bindend ist). Damit begegnet man in den Niederlanden zugleich dem Umstand, dass Beratungsangebote häufig nicht von denen genutzt werden, die sie besonders nötig hätten, weil sie z.B. aus Nichtakademiker-Familien kommen und deshalb wenig Zugang zu authentischen Informationen haben oder sich in der akademischen Welt fremd fühlen.

Beispiel Universität Bielefeld:

*Die jährliche stattfindende **Kinder-Uni**- Vorlesungsreihe ist sehr begehrt, für die 800 Plätze galt bis vor einigen Jahren das Prinzip „first come, first serve“. Um dem entgegenzuwirken, dass hauptsächlich Kinder teilnehmen, deren Eltern die lokalen Medien nutzen und sich um die Anmeldung zu Kinder-Uni kümmern, werden nun etwa 40 % der Plätze in Kooperation mit ausgewählten Grundschulen mit hohem Anteil an Schülerinnen und Schülern bildungsferner Familien vergeben.*

Das **NRW Zentrum für Talentförderung** setzt entsprechend darauf, durch gezielte individuelle Beratung gerade solche Jugendlichen zu unterstützen. So erfolgreich dieses Projekt bezogen auf individuelle Bildungsbiografien ist, sollte vor einem Ausbau des Projekts **Talentscouting** aber zunächst die flächendeckende allgemeine Studienorientierung der Zentralen Studienberatungen an den Hochschulen sichergestellt werden.

Mit einer dauerhaften personellen Verstärkung könnten mehr studieninteressierte Schüler*innen erreicht und die Zusammenarbeit mit Schulen in der Region gestärkt werden.

Eine gute Zusammenarbeit zwischen Schulen und Hochschulen ist dringend erforderlich, damit die vielfältigen Angebote der Hochschulen von den Schülerinnen und Schülern genutzt werden können. Die Vor- und Nachbereitung ist Aufgabe der schulischen Seite.

Beispiel: Universität Bielefeld

*An der Universität Bielefeld wurde in den letzten Jahren eine Vielzahl von Angeboten für Schüler*innen entwickelt, die den individuellen Entscheidungsprozess für einen Studiengang unterstützen. Hierzu zählen Programme zur allgemeinen Studienorientierung, zum Kennenlernen bestimmter Studiengänge, Schnupperstudienangebote, individuelle Beratung und Workshops zur Entscheidungsfindung. Als besonders hilfreich hat sich bei allen Angeboten die Einbindung von Studierenden und die damit verbundene Beratung und Informationsweitergabe „auf Augenhöhe“ herausgestellt.*

http://www.uni-bielefeld.de/zll/abteilungen/junge_uni/

Mit dem Projekt **KAoA** (Kein Abschluss ohne Anschluss) wurde ein NRW-weites verbindliches Gesamtsystem eingeführt. Es bietet eine frühzeitige Berufs- und Studienorientierung, mit der alle Schüler*innen ab der 8. Klasse erreicht werden sollen. Zwischen Schulen und Hochschulen wurden für KAoA langjährig bestehende Netzwerke und Angebote zusammengeführt und durch neue ergänzt, so dass dieses Projekt einen guten Zusammenschluss bildet.

Eine dauerhafte Fortführung über das Projektende 2020 hinaus ist unbedingt empfehlenswert.

Die Studieneingangsphase

Das erste Studienjahr ist die prägendste Zeit des Studiums und bestimmt Erwartungen an das studentische Leben innerhalb und außerhalb der Universität sowohl in sozialer Hinsicht als auch in Bezug auf das wissenschaftliche Arbeiten. In dieser Zeit werden Strategien und Haltungen entwickelt, die für den weiteren Studienverlauf bestimmend sind. In dieser Phase werden nicht nur fachliche und methodische Grundlagen für das weitere Studium erworben, sondern vor allem auch Erwartungen und Lernhaltungen geprägt. Entsprechend birgt diese Zeit Chancen sowohl für positive Motivationen und Entwicklungen als auch für Frustration und Misserfolg.

Denn nicht wenige Studierende haben Schwierigkeiten mit der Bewältigung von Studien- und Prüfungsanforderungen im ersten Studienjahr. Mit der im Übergang von der Schule zur Universität verbundenen Veränderung des Horizonts für das Lernen (Wissen ‚schaffen‘ und Wissen nutzen, statt es – wie in der Schule – primär zu erwerben) gehen neue und neuartige Formen der Aneignung einher. Viele Fächer verlangen von den Studierenden die Beherrschung mathematischer Konzepte und Techniken, weil sie die Grundlage für die kompetente Auseinandersetzung mit Inhalten dieser Fächer bilden. So gut wie alle Fächer verlangen literale Kenntnisse und Fähigkeiten, die nötig sind, um mit fachlichen Texten zu arbeiten und selbst Texte in unterschiedlichen fachspezifischen Genres zu verfassen.

Die Eingangskompetenzen sind insbesondere im Hinblick auf diese akademischen Anforderungen sehr breit gestreut. Die Universität Bielefeld nutzt deshalb die im bundesweiten Wettbewerb eingeworbenen Mittel aus dem **Qualitätspakt Lehre** vor allem dafür, die Studieneingangsphase in dieser Hinsicht zu verbessern.

Beispiel Universität Bielefeld:

*im **Programm „richtig einsteigen.“** geht es darum, die Studierenden in der Studieneingangsphase bei der Aneignung wissenschaftlicher Arbeitsweisen zu unterstützen und damit ihre Chancen auf den Studienerfolg zu erhöhen. Um die grundlegenden literalen und mathematischen Kompetenzen zu stärken, werden Einführungsveranstaltungen der verschiedenen Studiengänge weiterentwickelt oder neu konzipiert. Dabei geht es vor allem um eine Verknüpfung des notwendigen Handwerkszeugs (wissenschaftliches Schreiben und Lesen, mathematische Anwendungen und Operationen) mit der Fachwissenschaft. Dies erfordert viel mehr Zeit und Aufmerksamkeit als in den meisten Studiengängen dafür vorgesehen war bzw. ist. Und es erfordert die Entwicklung angemessener didaktische Konzepte und einer anderen Studien- und Lehrkultur. Dies alles zu entwickeln und zu erproben braucht Zeit und Ressourcen. Auch wenn es an der Universität Bielefeld bereits gelungen ist, einige erfolgreich erprobten Konzepte zu verankern, bleibt doch offen, wie viel davon nach Wegfall der*

Mittel aus dem Qualitätspakt Lehre aufrechterhalten werden kann. Weitere Informationen: <http://www.uni-bielefeld.de/richtig-einsteigen/>

Bei allem Bemühen um die Bereitstellung von Einführungs-, Beratungs- und andere Supportangebote für alle Studierenden ist allerdings immer wieder zu beobachten, dass diese Angebote ausgerechnet von denjenigen Studienanfänger/innen zu wenig aktiv genutzt werden, für die sie entwickelt wurden. Dies liegt daran, dass die Hochschule eine komplexe, durch zahlreiche tradierte und häufig implizite Handlungs- und Sprachanforderungen geprägte Lern- und Arbeitswelt ist. Um sich in dieser Welt bewegen und Gelegenheiten wie Beratung, Information und Lernangebote wahrnehmen und sich nach und nach zugehörig fühlen zu können, müssen Studierende darauf vertrauen, dass die Institution sie mitnehmen möchte, und sie müssen schon vieles wissen. Wenn dieses Vertrauen und Wissen fehlen und Studierende weder in Lehrveranstaltungen noch über die Vernetzung mit anderen Studierenden einen Zugang dazu finden, können sie weder entschlüsseln, welche Denk-, Arbeits- und Kommunikationsformen von ihnen erwartet werden, noch sind sie in der Lage, entsprechende Probleme zu bearbeiten, indem sie aktiv Hilfe und Beratung suchen.

Beispiel Universität Bielefeld:

*Die Universität Bielefeld hat deshalb auch das **NRW-Programm „Guter Studienstart“** dazu genutzt, das im angelsächsischen Raum seit vielen Jahren etabliertes **Konzept „Peer Assisted Learning“** zu adaptieren. Im Kern geht es darum, in Einführungsveranstaltungen mehr Gelegenheit zur aktiven Aneignung von fachlichen Inhalten durch Austausch mit anderen zu geben. Hierbei werden die Erstsemester*innen von Kommiliton*innen des zweiten oder dritten Semesters, die die Veranstaltung bereits erfolgreich absolviert haben, unterstützt. Anders als „klassische“ Tutor*innen haben die PAL-Teamer*innen dabei nicht die Aufgabe, fachliche Inhalte zu erklären oder z. B. Übungsaufgaben vorzurechnen, sondern den Austausch über fachliche Inhalte in Lerngruppen anzuregen und zu moderieren. Darüber hinaus stehen sie den Studienanfänger*innen für allgemeine Fragen als Ansprechpersonen zur Verfügung. Als besonders wichtig hat sich erwiesen, dass die Lehrenden über die PAL-Teamer*innen wöchentliche eine Rückmeldung darüber erhalten, was den Studierenden besonders schwerfällt, aber auch, was sie besonders interessiert.*

Weitere Informationen: www.uni-bielefeld.de/pal

Psychosoziale Beratung für Studierende

Die zentralen psychosozialen Beratungsangebote der Hochschulen unterstützen Studierende mit psychischen oder sozialen Belastungen bei der Bewältigung ihres Studiums oder in kritischen Lebenssituationen, die das Studium gefährden. Oft können schon wenige Beratungstermine dazu beitragen, dass Studierende wieder Anschluss im Studium finden, Leistungsprobleme überwinden, einen raschen Fachwechsel vollziehen oder sich für Alternativen zum Studium entscheiden können.

Die Ausstattung der Beratungsstellen sollte mit der wachsenden Studierendenzahl Schritt halten und der zunehmenden Diversität und den Anliegen „nicht-traditioneller“ Studierender angemessen sein. Nur so kann der hohen Nachfrage nach Beratung entsprochen werden, um Studienzeiten zu verkürzen und Studienerfolg zu erleichtern. Gelegentlich wurde und wird argumentiert, psychosoziale Beratung solle Anbietern solcher Leistungen außerhalb der Hochschulen überlassen werden.

Dagegen spricht allerdings, dass vieler dieser Probleme während des Studiums und in der Hochschule selbst verursacht werden. Es ist deshalb besser, diese Aufgabe an den Hochschulen zu belassen.

Die Beratungskapazität der Hochschulen ist nicht annähernd ausreichend für die gestiegene Zahl Studierender und den bundesweit empirisch belegten Bedarf an Unterstützung/Beratung von Studierenden bzw. jungen Erwachsenen. Lange Wartezeiten in den offenen Sprechstunden und auf Einzeltermine (teilweise 3 Monate) bzw. sich verknappende Angebote in lokalen/regionalen Versorgungsstrukturen (z. B. auf Psychotherapie, in allgemeinen kommunalen Beratungsstellen) erhöhen nicht nur den Problemdruck für Studierende, sondern auch für die Beratungsstellen an den Hochschulen.

Wir brauchen einen personellen Ausbau der psychosozialen Beratungsstellen in den Hochschulen. Benötigt werden außerdem lokale Konzepte für die bessere Zusammenarbeit zwischen Hochschulen und den allgemeinen Versorgungsstrukturen (z. B. für internationale Studierende mit psychischen Belastungen oder für chronisch psychisch kranke Studierende).

Anstelle befristeter Einzelprogramme der Landesregierung (wie z. B. „Next Career“ für Studien-zweifler) zur personellen Stärkung der Beratungsangebote ist eine langfristige Sicherstellung ausreichender Beratungskapazitäten erforderlich.

Hilfen für chronisch kranke und behinderte Studierende

Chronisch kranke Studierende und Studierende mit Behinderungen haben das Recht auf den Ausgleich von Nachteilen, die ihnen durch ihre Beeinträchtigung entstehen. Das Schaffen von Barrierefreiheit sowohl baulich als auch technologisch, sozial und lernbezogen erfordert in vielen Fällen Fachkenntnisse und Ressourcen für einzelfallbezogene Lösungen in der Hochschule. Um Erfahrungen zu bündeln, Expertise systematisch aufzubauen und diese für andere Hochschulen leicht verfügbar zu machen, kann eine mit dem DSW und einschlägigen Stellen anderer Bundesländer zusammenarbeitende **Fachstelle des Landes zu „Studium und Behinderung“** einen wesentlichen Beitrag leisten. Hierüber kann so Beratung für Studieninteressierte, für Studierende sowie für Hochschulbeauftragte z. B. zu Fragen von Nachteilsausgleichen wirksam angeboten werden.

Es geht nicht nur um Beratungsstrukturen für Studierende mit Behinderungen. Entsprechende Beauftragte sollten weitere Funktionen übernehmen: Beratung der Hochschulleitungen wie der Lehrenden zum Thema barrierefreie Lehre, Mediation bei kritischen Fällen zwischen Prüfungsämtern und behinderten Studierenden zu Fragen des Nachteilsausgleichs, Beratung der Studierenden hinsichtlich der Offenlegung Ihrer Behinderung an der Universität, etc. Diese vielfältigen Aufgaben erfordern eine angemessene Ausstattung wie engagierte Behindertenbeauftragte.

Viele Bestandsbauten sind nicht barrierefrei. Veranstaltungsräume sind fast alle nicht barrierefrei. NRW ist das einzige Bundesland, das die DIN 18040-1 zum barrierefreien Bauen bisher nicht verpflichtend eingeführt hat.

Die DIN 18040-1 muss im Landesbaurecht verpflichtend für alle öffentlichen Neu- und Umbauten eingeführt werden. Ein Hochschulgebäude sollte grundsätzlich als komplett öffentliches Gebäude definiert werden.

Geflüchtete an Hochschulen

Für alle internationalen Studierenden gilt, dass sie sich (spätestens) nach ihrer Ankunft in Deutschland neu orientieren, mit der Studienkultur der hiesigen Hochschulen auseinandersetzen und sich eingewöhnen müssen. Viele internationale Studierende schildern z. B., dass der Kontakt zu einheimischen Kommilitonen schwierig sei und die deutsche Wissenschaftssprache sich komplizierter und anspruchsvoller als erwartet darstelle. Für geflüchtete Studieninteressierte und Studierende stellen sich darüber hinaus besondere Herausforderungen – ebenso wie für die deutschen Hochschulen, für die eine gelingende Aufnahme geflüchteter Studierender eine lohnende, im Hinblick auf Studien- und Wissenschaftskulturen sowie hochschuldidaktisch bereichernde Aufgabe ist. Viele Geflüchtete haben Wochen, Monate, manchmal Jahre auf der Flucht verbracht und waren mit existenziell bedrohlichen, z. T. traumatisierenden Ereignissen konfrontiert. Flüchtlinge sind in der Regel nicht freiwillig hier, viele wissen nicht, wie es um zurückgebliebene Familienangehörige steht, oder sie sind damit beschäftigt, die Familie wieder zusammenzuführen. Die Dauer ihres Aufenthalts in Deutschland und an einzelnen vorübergehenden Wohnorten ist ungewiss, ebenso, ob sie jemals in ihre Heimat zurückkehren können. Der Asylantrag, das Regeln komplizierter Aufenthaltsrechts- und Lebensunterhaltsfragen etc. dauern lange und sind mit aufwändigen bürokratischen Verfahren verbunden. Geflüchtete Studieninteressierte sind keine homogene Gruppe, sie kommen mit unterschiedlichen Voraussetzungen: Mit einem Schulabschluss, der in Deutschland zum Studium entweder berechtigt oder nicht anerkannt wird; mit einem begonnenen oder einem abgeschlossenen Studium; mit oder ohne Berufserfahrung in einer akademischen Profession etc. Geflüchtete Studieninteressierte und Studierende konnten sich im Gegensatz zu anderen internationalen Studierenden nicht auf einen Studienaufenthalt in Deutschland (oder andernorts) vorbereiten, sich nicht vorab informieren z. B. über Fächer und Studiengänge oder sich überhaupt nicht gezielt auf ein Studium einstellen. Sie haben sich im Vorfeld nicht für eine bestimmte Hochschule beworben und kennen deshalb auch keine konkreten Anlaufstellen für Information und Beratung. Anders als internationale Bewerber*innen sind sie noch nicht für einen Studienplatz zugelassen. Sie finden sich nicht zu einem bestimmten Zeitpunkt an der Hochschule ein und treffen deshalb auch nicht auf ein reguläres Angebot, das sie aufnimmt. In einigen Fällen fehlen Papiere, Zeugnisse oder das Geld für deren Übersetzung, für Beglaubigungen und Anerkennungsverfahren. Sie haben bei ihrer Einreise in der Regel keine Deutschkenntnisse bzw. das Problem, dass ihnen Deutschkurse zunächst nur bis Niveau B1 finanziert werden, für den Hochschulzugang aber vielfach ein höheres Niveau (C1 bzw. Test-DaF4x4) erforderlich ist. Das ist die eine (problembezogene) Seite der Lebens- und Bildungssituation Geflüchteter – gleichzeitig erweist sich, dass viele Geflüchtete durchaus und in beeindruckender Weise in der Lage sind, ihre Bildungs- und beruflichen Ziele aktiv und konstruktiv anzugehen und den Weg an die Hochschule zu schaffen und einen Studienabschluss zu erwerben.

Hochschulen müssen sich auf Studierende einstellen, die parallel zu ihrem Studium mit sehr vielen sozialen, rechtlichen und alltagspraktischen Angelegenheiten gleichzeitig beschäftigt sind und in ihrem Alltag viel zu organisieren haben, die die Ungewissheit über ihren Aufenthalt aushalten müssen und zugleich ein großes Bedürfnis haben, mit einem Studium zu beginnen und „an der Uni dazugehören“.

Beispiel Universität Bielefeld:

*Mit dem „**Naturwissenschaftlichen Orientierungsstudium**“ (NAWIOS) bietet die Universität Bielefeld bereits seit dem Wintersemester 2015/16 ein propädeutisches und studienwahlvorbereitendes Angebot für geflüchtete Studieninteressierte. An mathematisch-naturwissenschaftlich-technischen Studienfächern Interessierte werden dabei mit entsprechenden Studienfächern der Universität*

Bielefeld vertraut gemacht, kommen in Kontakt mit Studierenden und Lehrenden der Fächer, bereiten sich in vom DAAD geförderten Deutschkursen auf die Sprachförderung vor. Zum Programm gehören außerdem ein begleitendes Tutorium sowie ein deutsch-arabischen Mathematikurs mit Übung.

*Darüber hinaus besteht das **Qualifizierungsprogramm Lehrkräfte Plus**, das Lehrkräften mit Fluchthintergrund einen Einblick in das deutsche Schulsystem geben und sie für den Einsatz an Schulen, zum Beispiel als Vertretungslehrkräfte, vorbereiten soll. Auf diese Weise sollen sie eine berufliche Perspektive in Deutschland erhalten und ihre Integration in den Arbeitsmarkt ermöglicht werden. Die Initiative ist in Kooperation mit dem Ministerium für Schule und Bildung NRW entstanden. Sie wird von der Bertelsmann Stiftung gefördert und von der Landeskoordinierungsstelle der kommunalen Integrationszentren in NRW unterstützt. (Das Programm Lehrkräfte Plus wird ebenfalls an der Ruhr-Universität Bochum angeboten und wird dort von der Stiftung Mercator und der Bertelsmann Stiftung gefördert.)*

Die Studienvorbereitung für Geflüchtete ist zeitintensiv, insbesondere wegen des sehr hohen zu erreichenden akademischen Sprachniveaus. Die hohen Anforderungen in der Hochschule stehen oftmals im Konflikt mit Auflagen und Zielsetzungen der Jobcenter. Deshalb ist eine gute Kooperation mit den involvierten Behörden nötig, um die Bildungsinteressen der Geflüchteten zu unterstützen.

Beispiel Universität Bielefeld:

Hier wurde mit Unterstützung des DAAD eine Clearingstelle eingerichtet, die als erste Anlaufstelle dient. Hier können Studieninteressierte mit Fluchthintergrund rund um das Thema Studieneinstieg beraten und informiert werden. Zudem werden erste Anfragen kanalisiert, Kontakte zu Studiengängen in der Universität Bielefeld und ggf. anderen Hochschulen in OWL hergestellt.

Mit der Studienvorbereitung ist es aber nicht getan, denn es hat sich gezeigt, dass der Studieneinstieg vor allem in Informatik-Studiengängen vielen Geflüchteten Schwierigkeiten bereitet, da sie selten über Programmiererfahrungen verfügen. Hier wurde ein spezielles Tutorium eingerichtet.

Inzwischen haben zahlreiche Geflüchtete an der Universität Bielefeld ein reguläres Studium aufgenommen, die ersten werden in diesem Jahr ihren Masterabschluss machen.

Wenn alle an einem Strang ziehen, kann der Übergang vom geflüchteten Studieninteressierten zum „normalen“ internationalen Studierenden in zwei bis drei Jahren gelingen.

Diversity Management und Antidiskriminierung

Die Universität Bielefeld versteht Diversität als Querschnittsaufgabe und als Bestandteil des Bildungsauftrages. Seit 2015 ist es mit der Etablierung eines Prorektorats für „Internationales und Diversität“ auf Hochschulleitungsebene verankert. 2018 wurde hochschulintern das Strategiepapier „Diversität in der Gesellschaft und der Umgang mit Diversität an der Universität Bielefeld“ veröffentlicht. Mit der Kampagne und der AG „Uni ohne Vorurteile“ setzt sie sich für einen respektvollen Umgang, Toleranz und Zivilcourage ein.

Durch entsprechende gesetzliche Rahmenbedingungen könnte eine stärkere Verankerung des Themas „Diversität“ gesichert werden. Hierzu sollte auch der Auftrag für die Hochschulen gehören, die Studierenden in Diskriminierungsfällen zu unterstützen.

Diversität hat verschiedene Dimensionen, aus meiner Sicht sollte mittelfristig die Dimension Gender und damit die „Gleichstellung“ darunter subsumiert werden.

Teilzeitstudium

Solange es keine entsprechende Regelung beim Bafög gibt, ist die Einführung eines förmlichen Teilzeitstudiums nicht möglich. Allerdings haben wir auch keine Vorgaben, die die Studierenden zwingen, bestimmte Prüfungen bis zu einem bestimmten Zeitpunkt abzulegen.

Dr. Andrea Frank